

Zur Situation der Frau in der Kirche

Da so vieles im kirchlichen Leben der Gegenwart sich wandelt, darf auch die Frage nach der Situation der Frau in der Kirche nicht unbedacht bleiben. Offensichtlich hat sich in dieser Hinsicht schon manches geändert, und vieles ist in Bewegung geraten. Trotzdem: Welch ein Kontrast bietet sich dem kritischen Beobachter, wenn er die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft und in der gegenwärtigen Kirche zu konfrontieren versucht! Wir denken dabei nicht so sehr an die inzwischen bereits – extensiv wie intensiv – beachtliche Literatur über das Selbstverständnis und die Aufgabe der Frau innerhalb der Kirche, als vielmehr an das durchgängige Bewußtsein und an die ihm entsprechende Praxis in der kirchlichen Seelsorge. Diese »tatsächliche« Stellung der Frau steht hier zur Diskussion. Wie ist sie zu beurteilen, und was müßte – im Hinblick auf das rechte Verständnis der Frau sowie unter dem Aspekt der Möglichkeiten und Aufgaben des Wirkens in den Gemeinden, beziehungsweise in der Kirche – geändert werden?

*Dr. phil., Dr. theol. Barbara Albrecht,
Direktorin des Seminars für Seelsorgehilfe
Bottrop:*

Kann man, wie es Papst Johannes im Blick auf die Welt getan hat, auch im Blick auf die Kirche von einem Wandel hinsichtlich der Stellung der Frau sprechen und diesen sogar zu den »bedeutsamsten Zeichen der Zeit« rechnen? Das ist nicht möglich. Zwar gibt es inzwischen wichtige literarische Impulse für eine neue Sicht der Frau und ihres Auftrags in Welt und Kirche. Auch bieten manche Konzilstexte die theoretisch-theologische Basis für eine Intensivierung des partnerschaftlichen Miteinanders von Mann und Frau in der Kirche. Die tatsächliche Situation der Frauen, die einen kirchlichen Beruf ausüben, ist davon jedoch noch kaum erreicht.

Worauf gründet sich diese Feststellung? Sie gründet sich nicht primär auf die Situation der wenigen Volltheologinnen, die bisher in Spezialaufgaben hauptberuflich im kirchlichen Raum tätig sind, sondern auf die breitere Schicht der über 2500 Frauen, die als Seelsorgehelferinnen im deutschsprachigen Raum Tag für Tag unmittelbar mit den Priestern beruflich zu tun haben.

Diese Frauen geben bewußt einen Weltberuf mit Aufstiegschancen auf, um nach einer mehrjährigen, intensiven theoretisch-praktischen Ausbildung einen geistlichen Laienberuf zu übernehmen. Sie

intendieren den Dienst am Glauben in Seelsorge und Katechese und bereiten sich in diesem Sinne vor auf den lebendigen Kontakt mit den Kindern, den Jugendlichen und Frauen, den alten, kranken, einsamen, suchenden und am Rande der Gemeinde stehenden Menschen. Das katechetische und außersakramentale seelsorgliche Saat- und Erntefeld ist ja heute von riesigen Ausmaßen. Deshalb sollte man annehmen, daß besonders vorgebildete Mitarbeiterinnen hoch willkommen sein müßten, zumal es Aufgaben gibt, die in der Gemeinde gut und mitunter besser von einer Frau als vom Priester aufgegriffen werden könnten. Erstaunlicherweise stehen aber etliche Kleriker einer verantwortlichen Mitarbeit von Frauen in der Seelsorge, der Entfaltung von Eigeninitiative innerhalb eines klar umrissenen Aufgabenfeldes und ihrem aktiven Mitdenken und praktischen Planen recht reserviert gegenüber. Das ist zum Teil begründet in schlechten Erfahrungen, gibt es doch Seelsorgehelferinnen, die für die Gemeindegarbeit nicht geeignet sind. Von ihnen soll hier nicht die Rede sein, weil man ja keinen Beruf an den berufsuntauglichen Menschen messen und beurteilen sollte.

Es gibt jedoch eine ganze Reihe von Frauen, die, wenn sie nur ein wenig ermuntert würden, in viel stärkerem Maße als bisher beste Kräfte für die Seelsorge einsetzen könnten. Demgegenüber äußern manche Priester grundsätzliche Bedenken. Diese werden häufig zusammengefaßt in der Bemerkung: »Seelsorge ist allein Sache des Priesters. Davon versteht ein Laie und erst recht eine Frau sowieso nichts.« Nicht wenige Seelsorgehelferinnen sind auch heute noch bestürzenden Klischeevorstellungen und -urteilen von Priestern über »die« Frau ausgesetzt. Diese kommen wenn nicht in ironischen Witzen, so mitunter in den merkwürdigsten Umgangsformen zum Ausdruck.

Dies und einiges andere erschwert die Lage mancher fähigen Seelsorgehelferin grundsätzlich. Wenn sie selbst im Beruf bleibt, so ermuntert sie andere junge Frauen jedoch nicht mehr dazu, Seelsorgehelferin zu werden.

Was ist zur konkreten Situation zu sagen? Sie ist oft gekennzeichnet durch die mangelnde Fähigkeit der Priester zur Zusammenarbeit, insbesondere zur Zusammenarbeit mit einer Frau. Mitunter fehlt jede Information im Blick auf das, was seelsorglich geplant ist. Selten wird die Seelsorgehelferin verantwortlich herangezogen zur Mitüberlegung. Allerdings muß man sehen, daß es sich in diesem Fall nicht um grundsätzliche, sondern nur um vorläufige Schwierigkeiten handelt. Viele Priester brauchen noch eine Zeit der Einübung in die ihnen ungewohnte praktische Zusammenarbeit. Etwas mehr Güte, Geduld und Humor miteinander würden manche Zustände in der Kirche schneller zum Positiven verändern. Und sicher ist es die Frau, die gerade dieser Qualitäten besonders bedarf und die es doch leider manchmal sehr daran fehlen läßt.

Diejenigen, die den beruflichen kirchlichen Dienst intendieren, können im Grunde nicht genug an

menschlicher Reife, sachlich guter Leistung und nüchterner Liebe zur Kirche mitbringen. Vor allem ist echtes Verständnis für die geschichtlichen, pädagogisch-psychologischen und theologischen Wurzeln solchen Verhaltens erforderlich, das dem einzelnen Priester oft gar nicht bewußt ist und das deshalb von der einzelnen Seelsorgehelferin nicht immer gleich »persönlich« genommen werden darf. Das heißt allerdings nicht, daß man als Frau alles passiv hinnehmen soll. Vielmehr tut aktive Veränderung der Situation zum Positiven not. Aber immer wieder muß betont werden: Viel liegt an den Frauen selbst, an ihrer menschlich klugen und guten Art und an ihrer unbeirrbar gläubigen Haltung, mit der sie die gegenwärtige Situation meistern. Von der jetzigen Frauengeneration in der Kirche hängt für die Zukunft viel, wenn nicht das meiste ab.

Was aber könnte und müßte geschehen, um die Gesamtsituation im Hinblick auf das Verständnis der Frau in der Kirche zu verbessern?

Dringend fällig wäre eine intensivere Erarbeitung der theologischen Bedeutung der geschöpflichen Geschlechterdifferenz von Mann und Frau für die Erlösungsordnung und eine positive Indienstnahme dieser Geschlechterdifferenz für die Seelsorgepraxis. Mindestens so wichtig wäre eine Theologie der »geistlichen Berufe«, die nicht auf Priester und Ordensleute eingeeignet bleibt, sondern endlich berücksichtigt, daß es im Volk Gottes auch geistliche Laienberufe gibt. Schließlich bedarf es einer Übersetzung der konziliaren Sätze über Kollegialität, Solidarität und Brüderlichkeit bis in die kleinste innerkirchliche Zelle der Pfarrgemeinde und die dort aktuelle Zusammenarbeit von Priester und Frau. Mit der theologischen müßte eine intensivere psychologische und pädagogische Bildung der jungen Priester verbunden werden. Sie könnte theoretisch und praktisch vorbereitet und dargeboten werden von seiten einer Frau. Es wäre schließlich zu fragen, ob es nicht überhaupt gut wäre, wenn geeignete Frauen an der Priesterbildung beteiligt würden. Zweifellos wäre es sodann ein Gewinn, wenn in Priesterkonferenzen und bei der Vorbereitung auf das Pfarrexamen über den Beruf, über Ausbildung und Aufgaben einer Seelsorgehelferin wie über andere Formen der beruflichen Mitarbeit von Frauen im Dienst der Gemeinde ausdrücklich gesprochen würde. Auch die direkte Kontaktnahme der Bischöfe mit den Seelsorgehelferinnen auf Diözesantreffen, anlässlich von Visitationen oder im Rahmen der Fortbildungswochen könnte eine echte Wertschätzung der Mitarbeit der Frau in der Kirche verdeutlichen. Schließlich könnten Tagungen über bibelkatechetische Fragen, moderne Methoden der Seelsorge u. a. für Priester und Seelsorgehelferinnen gemeinsam gehalten werden. So würden beide in ihrer gemeinsamen Bemühung um die Gemeinde angesprochen und bekämen einen stärkeren, auf die Aufgabe bezogenen Kontakt miteinander. Zugleich könnte vielen Priestern auf diese Weise eine größere Freude, Sicherheit und Aufgeschlos-

senheit für die Zusammenarbeit mit Frauen vermittelt werden.

Wichtiges Anliegen bleibt aber, daß Pfarrer, Kaplan und Seelsorgehelferin bei allem, was seelsorglich in der Gemeinde geplant wird, ein verantwortliches Team bilden. Überdies müßte die Seelsorgehelferin im Pfarrausschuß aktiv mitdenken und planen können. Auch auf Dekanats- und Bistumsebene müßten Seelsorgehelferinnen aus der unmittelbaren Gemeindepraxis in den entsprechenden Gremien vertreten sein.

Für geeignete Seelsorgehelferinnen wäre die verantwortliche Übernahme überpfarrlicher Spezialaufgaben wie Konvertitenunterricht für Frauen, Mädchenbildungsseminare, Bibelkreise, Glaubensgespräche für junge Erwachsene, Mitarbeit in der Betriebs-, Krankenhaus-, Gefängnis- und Telefonseelsorge usw. denkbar. Seelsorge und Katechese an Tagesstätten für geistig behinderte Kinder, Blindenschulen und anderen Arten von Sonderschulen bedürfen ebenfalls der verantwortlichen überpfarrlichen Mitarbeit von Frauen. Und warum sollte einer fähigen Seelsorgehelferin nicht auch die Erlaubnis gegeben werden, in der Diaspora einen priesterlosen Gottesdienst zu halten und dabei die hl. Kommunion auszuteilen?

Im Hinblick auf gewisse Aufstiegsmöglichkeiten wäre schließlich zu fragen: Warum könnte es nicht Stadt-, Dekanats-, Bezirks- und Diözesanseelsorgehelferinnen geben? Die letzteren dürften nicht verwechselt werden mit einer Diözesanreferentin für die Seelsorgehelferinnen selbst, hätten sie doch nicht mit ihren Berufskolleginnen zu tun, sondern würden als Frauen in der gesamten Seelsorgeplanung mitarbeiten.

Der Name »Seelsorgehelferin« ist zwar von gestern. Die Möglichkeiten, die dieser Frauenberuf in sich birgt, sind aber für die Kirche von morgen und übermorgen. Die Gegenwart ist bestimmt durch eine allenthalben spürbare Armut. Uns fehlen vielfach noch die geeigneten Menschen, die richtigen Methoden und vor allem die Gabe, neue Situationen zu erkennen und in rechter Weise zu beantworten. Dazu gehört auch die Bereitschaft, Neues auszuprobieren. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Ob man daher nicht von seiten der Bischöfe und Priester etlichen Frauen, die für die Seelsorge der Kirche vorgebildet sind, größere seelsorgliche Verantwortung in Gemeinde, Dekanat und Bistum zumuten sollte? Wahrscheinlich würden sich dann wiederum in stärkerem Maße solche Frauen finden, die geeignet und bereit wären, sich selbst im besten Sinne in der Kirche beruflich einzusetzen.

Antoinette Becker, Dozentin in der Erwachsenenbildung, Mitglied des Beirats für Bildungsplanung im Kultusministerium von Baden-Württemberg, Berlin:

Der Mensch in der technischen Welt gestaltet seine Welt selbst; er entscheidet über sich selbst, er manipuliert die Realität. Dafür braucht er neue